

Wilsdruffer Tageblatt

Fernsprecher Wilsdruff Nr. 6

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend

Postfachkonto Dresden 2640

Wilsdruff täglich mit Ausnahme der Feiertage nachmittags 9 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis bei Bestellungen monatlich 20, durch unsere Vertreter in der Stadt monatlich 20, auf dem Lande 22, durch die Post bezogen vierteljährlich 60, mit Zustellungsgebühr. Alle Bestellungen und Postbestellungen werden sofort besorgt und die Bestellungen werden jederzeit Besorgungen erfolgen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückgabe des Bezugspreises.



Inserentenpreis: 20. Für die 6-spaltige Kopfzeile oder deren Raum, 20. Für die 3-spaltige Kopfzeile 15. Bei Wiederholung und Jahresvertrag entsprechende Preisnachlässe. Zeitungsanzeigen im amtlichen Teil (zur von Behörden) die 2-spaltige Kopfzeile 10. Nachweisungsgebühr 50 Pf. Anzeigenannahme bis vormittags 10 Uhr. Für die Nachtzeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übernehmen wir keine Garantie. Jeder Anzeigenschreiber ist verpflichtet, wenn der Beitrag durch Abzug eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Kontant gezahlt.

Erscheint seit dem Jahre 1841

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts zu Wilsdruff, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Charandt und des Finanzamts Rössen.

Verleger und Druck: Arthur Schunke in Wilsdruff. Verantwortlicher Schriftleiter: Hermann Kästig, für den Inseratenteil: Arthur Schunke, beide in Wilsdruff.

Nr. 34

Donnerstag den 9. Februar 1922.

81. Jahrgang

Landabzug von Braunkohlenbriketts betr.

Der Reichskommissar hat den Bezug von Braunkohlenbriketts im Wege des Landabzuges zur Zeit in größeren Mengen freigegeben. Mit Rücksicht darauf, daß in der nächsten Zeit mit einer nennenswerten Zufuhr von Kohlen auf dem Bahnwege nicht zu

rechnen ist, ist es dringend erwünscht, daß von der gegebenen Möglichkeit, besonders auch von Händlern, in ausgiebigem Maße Gebrauch gemacht wird, sobald die infolge des Schneefalles ungünstigen Wegeverhältnisse sich gebessert haben.

Re. 680 a II R.
Wilsdruff, am 4. Februar 1922. Die Amtshauptmannschaft.

Die Indeziffer.

Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter wird und geschrieben:

Berechnungen sogenannter Indeziffern, die in der letzten Zeit so viel genannt werden und die angeben, um wieviel in einer gewissen Zeit der Preis einer Ware gegenüber einem bestimmten, als Grundlage gewählten Preise gestiegen oder gefallen ist, werden im Wirtschaftsleben der Völker schon ziemlich lange angefertigt. Dennoch blieb ihre Kenntnis sowie die praktische Anwendung zumeist auf die zukünftigen Wirtschaftler und auf Handelsleute beschränkt. Während des Weltkrieges konnte man schon weit häufiger als in Friedenszeiten Indeziffern, besonders des englischen Wirtschaftslebens in unseren Tageszeitungen finden. Nicht vollständig wurden die Indeziffern jedoch erst mit dem Augenblick, da nach dem politischen und wirtschaftlichen Zusammenbruch infolge der fürchterlichen und auferlegten Friedensbedingungen und der ständig steigenden Papiergeldwert jeder feste Maßstab für Preisveränderungen verloren gegangen war. Angesichts unserer stetig schwankenden Währung mußte ein fester Maßstab gesucht werden, den man in der Indezifferberechnung auch fand. Bei der Berechnung der Indeziffern legte man die Ziffer 100 für die Jahre 1913 oder 1914 zugrunde. Leider gibt es heute eine verhältnismäßig große Anzahl dieser Indeziffern, die, jeweils nach verschiedenen Methoden und unter verschiedenen Gesichtspunkten aufgestellt, mit ihren naturgemäß auch völlig ausfallen verschiedenen Resultaten verwirrend wirken. Eine Vereinheitlichung unter Zugrundelegung eines gewissen Normalsystems dürfte diesen Berechnungen zu größerer Vollständigkeit verhelfen.

Die meist genannte Maßzahl ist die Grobhandelsindeziffer des Statistischen Reichsamtes zu Berlin, die den Preis von 38 Grobhandelswaren im Jahre 1913 gleich 100 setzt und unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen Bedeutung der betreffenden Waren das Verhältnis der Preise dieser Waren zum Friedenspreis berechnet. Nach den letzten Angaben über die Preisbewegung im Großhandel während des Dezember 1921 ist unter dem Einfluß der Kohlen- und Eisenpreiserhöhungen die Indeziffer von 3416 im Durchschnitt des Monats November auf 3487 im Durchschnitt des Monats Dezember gestiegen, d. h. es wird festgestellt, daß die Preisbewegung der zur Berechnung genommenen Grobhandelswaren 34,8mal so hoch wie im Frieden ist. Die Grobhandelsindeziffer weist sich naturgemäß immer nach einer gewissen Zeit im Kleinhandel aus. Sie hängt eng mit dem Marktpreis zusammen. Der Einzug der deutschen Mark spiegelt sich daher auch in den ständig steigenden Preisen des Kleinhandels wider, die der Berechnung der Kosten für die Lebenshaltung zugrundegelegt werden müssen. Hierfür gibt das genannte Statistische Reichsamt ebenfalls sorgfältig berechnete Zahlen (die sogenannte Indeziffer für die Lebenshaltungskosten). Diese umfassen die Kosten für Ernährung, Heizung, Beleuchtung und Wohnung nach dem Stande des letzten Wirtschaftsjahres und liegen vom November zum Dezember von 1397 auf 1550, demnach um 153 Punkte oder 11 Prozent. Gegenüber dem Dezember 1920 beträgt die Steigerung 66 Prozent und gegenüber dem Mai, dem billigsten Monat des vergangenen Jahres, sogar 71 Prozent. Die Indeziffer für die Ernährung allein hat eine beträchtliche Steigerung erfahren. Sie ist um 174 Punkte oder 9,1 Prozent auf 2088 gestiegen. Dieser Maßzahl für die Lebenshaltung liegt die Normalkost für eine fünfköpfige Familie (zwei Erwachsene und drei Kinder im Alter von 12, 7 und 1 1/2 Jahren) im Jahre 1913/14 zugrunde. Die letzten besonders stark gestiegenen Preise für Bekleidungsstücke werden hier jedoch nicht berücksichtigt.

Nach anderer Art berechnet beispielsweise auch die Frankfurter Zeitung eine oft zitierte Indeziffer, die als Basis den Preisdurchschnitt von 77 Grobhandelsartikeln nimmt. Von weiteren bemerkenswerten Maßzahlen privater Seite seien noch die von Rich. Calmer erwähnt, der seinen Berechnungen die Lebenshaltung einer vierköpfigen Familie zugrunde legt und seine Indeziffern aus Zweckmäßigkeitsgründen in sogenannte „große“ bzw. „kleine Nationen“ einteilt. Auch die Indeziffern von Dr. C. I. S. in Frankfurt a. M. sind ihrer Genauigkeit und Vollständigkeit halber bemerkenswert. Während diese Zahlen vor allem den Preisdurchschnitt der Warenpreise bzw. Lebenshaltungskosten wiedergeben, beziehen sich verschiedene Indeziffern nur auf ganz bestimmte Orte. So berechnet Silberglück tausend die Ernährungspreise für eine vierköpfige Familie in Berlin, wie Kuczynski diese für Berlin-Schöneberg aufstellt.

Streik-Ende?

Berlin, 8. Febr. (tu.) Amtlich. Die Besprechungen, die zwischen der Reichsregierung und Vertretern der Gewerkschaften, des Deutschen Beamtenbundes und einem Vertreter der Postgewerkschaft wegen Beilegung des Eisenbahnerstreiks stattfanden, führten gestern abend 9 Uhr zu folgender, auch vom Reichskanzler gebilligter Erklärung: Die Reichsgewerkschaft gibt die Erklärung ab, daß sie noch heute abend den Streik der Reichsgewerkschaft als beendet erklären wird, nachdem der Herr Reichskanzler seinerseits im Namen der Reichsregierung ausgeführt hatte, daß bei sofortigem Abbruch des Streikes die Disziplinierung nach den vom Gesamtkabinett aufzustellenden Richtlinien erfolgen wird. Die Reichsregierung wird bei sofortigem Abbruch des Streiks von der Anwendung und Durchführung der Disziplinarmaßnahmen, von Disziplinarverfahren und Massenentlassungen absehen. Den in Frage stehenden Beamten wird das Beschwerderecht selbstverständlich gewahrt werden. Damit ist der Streik der Eisenbahner beendet. Die Vertreter der Reichsgewerkschaft erklärten, noch am Abend an ihre Organisationen im Lande telegraphisch die Weisung zum Abbruch des Streikes ergehen lassen zu wollen.

In früher Morgenstunde ging uns diese klar und deutlich lautende Meldung durch unsere Telegraphenagentur zu. Und trotzdem, daß sie als amtlich bezeichnet wird, scheint noch nicht alles in dem Topfe zu sein, in dem es kocht. Jedenfalls konnte sie uns von keiner anderen Seite bestätigt werden. Nicht einmal die Landesstelle Sachsen der Reichsgewerkschaft konnte oder wollte davon etwas wissen, obwohl man doch annehmen muß, daß ein so eminent wichtiger Beschluß, der abends 9 Uhr in Berlin gefaßt wird, am anderen Tage vormittags in Dresden angekommen sein müßte. Es scheint vielmehr, daß sich hinter den Kulissen zurzeit noch Vorgänge abspielen. Die nächsten Stunden bringen sicher Klarheit in das Dunkel. Auch die Telegraphenunion konnte uns bis 2 Uhr nachmittags nicht näher informieren. Lediglich die folgende Meldung von Leipzig spricht noch von dem Streik-Ende:

Leipzig, 8. Febr. (tu.) Da die Meldung vom Abbruch des Eisenbahnerstreiks erst heute morgen allgemein bekannt wurde, war die Zahl der sich zum Dienst meldenden Beamten in den ersten Vormittagsstunden noch sehr gering. Da aber infolge des Ultimatus des Reichsverkehrsministers sich am Dienstag nachmittags eine Anzahl Zug- und Betriebspersonal zum Dienst zurückgemeldet hatte, hofft man im Laufe des heutigen Tages mit den Vorbereitungen soweit zu kommen, daß bereits morgen Donnerstag wieder eine ganze Anzahl Züge wieder verkehren können.

Sitzung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

Berlin, 8. Febr. (tu.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hielt heute vormittags 11 Uhr eine Sitzung ab, um zu dem beendeten Eisenbahnerstreik und den etwaigen Disziplinarfolgen Stellung zu nehmen.

Die Lage am Dienstagabend.

Im übrigen erhielten wir noch die folgenden Nachrichten, die sich über die Lage am Abend des Dienstag also auslassen:

Berlin, 7. Febr. Gestern abend haben sich zwei Führer des Deutschen Beamtenbundes zum Reichsverkehrsminister begeben, um seine Stellungnahme zur Maßregelung der am Streik beteiligten Beamten kennen zu lernen, da die Reichsgewerkschaft sich zwar mit den Abmachungen, die gestern nachmittags im Finanzministerium getroffen wurden, einverstanden erklärte, aber ihre weitere Stellungnahme davon abhängig machte, ob Maßregelungen stattfinden würden oder nicht. Ein Schritt zum Abbruch des Streikes ist also noch nicht getan worden. Der Reichsverkehrsminister schickte den Vertretern des Beamtenbundes die Rechtslage dahin, daß die nach dem Gesetze einzuleitenden und teilweise schon eingeleiteten Disziplinarverfahren durchgeführt werden müssen, soweit es sich um unkündbare Beamte handelt. Soweit kündbare Beamte in Frage kommen, bei denen die Entlassung ausgesprochen wurde, bleibt diese Entlassung aufrechterhalten. Es soll festgestellt werden, wieviel die einzelnen Beamten am Streik beteiligt waren, und auf Grund einer Prüfung befällt sich der Minister vor, ob er gegen eine Anzahl vorgehen will oder nicht. Was die Arbeiter anbetrifft, so werden sie im Rahmen des öffentlichen Bedürfnisses wieder eingestellt werden. Bei Ausübung jener notwendigen gesetzlichen

Maßnahmen wird nach Möglichkeit keine Härte eintreten. Widernde Auffassungen in einzelnen Fällen sollen berücksichtigt werden und alle persönlichen Beschwerdeberechtigten dem Beamten vorbehalten. Mit Rücksicht auf die dienstliche gebliebenen Beamten sei es jedoch unbedingt notwendig, daß die Führer und Hauptschuldigen der Streikbewegung nicht strafflos ausgeben können. Das Kabinett hat dem Verkehrsminister in dieser Frage soweit freie Hand gelassen, als er sie innerhalb seiner Zuständigkeit zu behandeln hat. Ueber die Frage der Vornachdigung dagegen entscheidet weder der Verkehrsminister noch das Kabinett, sondern ausschließlich der Reichspräsident.

Berlin, 8. Febr. (tu.) Nach den amtlichen Abendberichten des Reichsverkehrsministeriums über die Lage des Eisenbahnerstreiks ist es in Bayern nach wie vor ruhig, ebenso in Württemberg. In Baden ist der Streik auf die Lokomotivführer beschränkt geblieben. Der Postbetrieb im Reich ist weiter ausgebaut worden, namentlich im durchlaufenden Kohlenverkehr wurden eine Reihe wichtiger Züge gefahren.

Berlin, 7. Febr. Wie die Rote Fahne mitteilt, hat eine heute vormittags in Berlin stattgefundene Funktionärerversammlung der streikenden Eisenbahner zu dem gestrigen Verhandlungsergebnis Stellung genommen und einstimmig beschlossen, den Streik weiterzuführen.

Deute soll abermals von den sozialistischen Parteien versucht werden, eine Einigung zwischen den Streikenden und der Regierung herbeizuführen. Von der Reichsgewerkschaft wird jedoch ausdrücklich betont, daß nach dem augenblicklichen Stand der Dinge mit einem Abbruch des Streikes heute nicht mehr zu rechnen sei.

Der Reichstag. Berlin, 7. Febr. Der Vorkonferenzrat des Reichstages hat in seiner heutigen Sitzung, an der auch der Reichskanzler teilnahm, beschlossen, die heutige Plenarsitzung ausfallen zu lassen. Es ist in Aussicht genommen, die Sitzung nunmehr Donnerstag oder Freitag stattfinden zu lassen. Der Termin wird davon abhängig sein, wie es dem Reichsverkehrsminister gelingt, besondere Parlementszüge einzulegen. Der Reichspräsident wird sich in dieser Beziehung mit dem Reichsverkehrsminister in Verbindung setzen, ehe er die Sitzung anberaumt.

Berlin, 7. Febr. Nach Beendigung der Sitzung des Aulsenauschusses wird das Reichskabinett entweder in Form einer Ebesbesprechung oder Hinzuziehung der Führer der Regierungsparteien wieder zu einer Beratung zusammentreten. In diesem Kabinettsrat soll ferner ein Ueberblick über das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen mit den Spitzenorganisationen über die Eisenbahnerstreiklage gewonnen werden. Die Besprechungen dürften sich hauptsächlich um die Frage der Maßregelung der streikenden Eisenbahner drehen. Die Streiklage ist zur Stunde noch nicht so weit geklärt, daß man schon einen bestimmten Zeitpunkt der Beendigung des Eisenbahnerstreiks bezeichnen könnte.

Reichspräsident und Strafandrohung.

Berlin, 7. Febr. Es verlautet mit aller Bestimmtheit, daß auch der Reichspräsident Ebert erklärt habe, er könne nicht für eine Straffreiheit der streikenden Eisenbahner stimmen.

Reichsgewerkschaft und Beamtenbund.

Berlin, 7. Febr. Der im Streik befindliche Teil der Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamter und -anwärter hat dem Deutschen Beamtenbund mitgeteilt, daß er in ihm nicht mehr seine Spitzenorganisation erblickt. Es wird angenommen, daß die Streikenden sich bereits an eine linksstehende Gewerkschaftsrichtung zwecks Anschluß gewendet haben.

Kein Streik der Postbeamten.

Berlin, 8. Febr. (tu.) Wie spät abends mitgeteilt wird, hat sich der Aktionsausschuß des Reichsverbandes der Post- und Telegraphenbeamten gestern abend entschlossen, seine Aufforderung zum sofortigen Streikbeginn ab heute morgen 6 Uhr zurückzuziehen. Heute nachmittags sollen neue Beschlüsse gefaßt werden.

Stillelegung der Leipziger Großbetriebe.

Leipzig, 8. Febr. (tu.) Wie der Leipziger Volkszeitung von zuverlässiger Seite mitgeteilt wurde, werden vom Mittwoch ab sämtliche Textilgroßbetriebe und ein Teil der Metallbetriebe still gelegt, so daß die Arbeiterschaft zum Feiern gezwungen ist.

Schulstich wegen Kohlenmangel.

Leipzig, 8. Febr. (tu.) Da in den meisten städtischen Schulen nur noch geringe Heizstoffvorräte vorhanden sind und infolge des Eisenbahnerstreiks innerhalb der nächsten Woche Kohlenzufuhren nicht zu erwarten sind, hat der Rat der Stadt Leipzig beschlossen, sämtliche städtischen Schulen soweit sie nicht zu Prüfungen gebraucht werden, auf acht Tage, und zwar vom 8. bis einschl. 15. Februar zu schließen.

Maßnahmen wegen der Brotpreiserhöhung.

Die Ernährung gesichert.

Die bevorstehende Herabsetzung der Reichszuschüsse zur Verbilligung der Brotpreise wurde im wirtschaftspolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrats besprochen. In der Aussprache wurde betont, daß die damit einleitende Brotvertheuerung um fast das Doppelte für alle Lohn-, Gehalts- und Rentnempfangler augenblicklich nur durch eine Erhöhung der Bezüge der Betroffenen behoben werden könne; eine umfassende Produktionssteigerung sei jedoch dabei unbedingt notwendig. Der Ausschuss sagte darauf eine Entschliebung, in der erklärt wurde: „Der Beschluß des Reichskabinetts auf Herabsetzung der vom Reich zur Verbilligung des Brotgetreides auszuwendenden Zuschüsse ist durch die Forderungen der Vertreter der Entente veranlaßt worden. Auch bei Erhöhung des Brotpreises um 75 Prozent sind im laufenden Erntejahr noch 10,6 Milliarden Mark für Zuschüsse aus Reichsmitteln vorgesehen, um eine noch stärkere Erhöhung der Brotpreise zu verhindern. Der Ausschuss fordert die Regierung auf, dahin zu wirken, daß Maßnahmen ergriffen werden, durch die die Lohn-, Gehalts-, Rentnempfangler und erwerbsunfähigen Kleinrentner in den Stand gesetzt werden, die Folgen der Brotpreiserhöhung in ihrer vollen Auswirkung zu tragen. Von der Reichsregierung wird erwartet, daß sie für die Übergangszeit von der alten zur neuen Ernte ausreichende Getreidereserven beschafft, damit nicht zum hohen Brotpreis auch noch eine Brotnappheit hinzutritt.“

In diesem Zusammenhang ist eine neue Erklärung des bayerischen Landwirtschaftsministers im Landtag bemerkenswert, daß die Ernährung im Reich und im Lande bis Ende des laufenden Wirtschaftsjahres gesichert sei.

Reichsbeteiligung bei Industriewerken.

Umwandlung in Aktiengesellschaften.

Zu einer größeren Aussprache führte im Hauptausschuss die Frage der Beteiligung des Reiches an industriellen und kaufmännischen Unternehmungen. Oberregierungsrat Dr. Reiss vom Reichsfinanzministerium teilte mit, daß das Reich die sämtlichen bisher für unmittelbare Rechnung des Reiches betriebenen reichseigenen Unternehmungen in Aktiengesellschaften umgewandelt habe. Bei ihnen besitze das Reich sämtliche Aktien. Im übrigen sei das Reich entweder mit mehr als der Hälfte des Kapitals oder je nach der historischen Entwicklung mit geringeren Beträgen beteiligt. Den ausgesprochenen Wünschen nach jährlicher Vorlegung einer Denkschrift über den Stand dieser industriellen Unternehmungen wurde Erfüllung zugesagt. Auf weitere Anfragen nach der Stellung der Beamten, die zugleich als Aufsichtsratsmitglieder in den Gesellschaften tätig seien, erwiderte der Regierungsvertreter, daß eine solche Doppelstellung als Beamte und als Aufsichtsratsmitglieder bisher praktisch noch zu keinen Schwierigkeiten geführt habe und solche in Zukunft wohl auch kaum zu befürchten seien.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Besserung der Länder und Gemeinden.

Im Reichstagsausschuss für Steuerfragen wurde das Vermögenssteuergesetz beraten. Eine von der Deutschen Volkspartei und den Deutschnationalen unterstützte Resolution Dr. Fischer-Köln (Dem.), die die Regierung zu erforschen, dem Reichstag eine Vorlage zugehen zu lassen, durch die die Besteuerung der Länder und Gemeinden geregelt wird, wurde angenommen. Die Steuer soll vom 1. Januar 1923 erhoben werden. Reich, Länder und Gemeinden und die Unternehmungen, deren Erträge diesen ausschließlich zusteigen, sollen frei bleiben.

Frankreich.

Die französische Stellung zu den deutschen Reparationsvorschlägen. Präsident Poincaré hat an die allier-

ten Regierungen eine Note gerichtet, um sie über ihre Meinung über das bezüglich der deutschen Reparationsvorschläge zu befolgende Verfahren zu befragen. Er erklärte, die französische Regierung sei dafür, daß die Frage der Zahlungen und der vom Deutschen Reich zu fordernden Varianten von der Reparationskommission geregelt werde. Bis jetzt ist in Paris noch keine Antwort eingetroffen. Der deutsche Staatssekretär Bergmann ist in Paris zu einer Reihe von Besprechungen eingetroffen, die in mehr oder weniger direktem Zusammenhang mit der Regelung der Reparationsfrage stehen.

Das deutsche Eigentum in Amerika.

Der amerikanische demokratische Senator King kündigt an, er werde einen Pressfeldzug zugunsten der Bill beginnen, die jetzt dem Rechtsausschuss vorliegt und die die Zurückgabe allen Eigentums an Deutsche in Amerika, das diesen während des Krieges genommen wurde, vorsieht. Er sagt: Wir sind jetzt eine Gläubigernation in der Höhe von 30 Milliarden Dollar, und wir sollten nicht einen Augenblick länger Privateigentum zurückhalten, um irgend welche anderen Ansprüche, die Amerika gegen seinen früheren Kriegsgegner haben mag, in Gegenrechnung zu bringen.

Die Auslieferung der spanischen Mordmörder.

Die Frage, ob die der Ermordung des spanischen Kaiserpräsidenten beschuldigten und in Berlin befindlichen Personen an Spanien auszuliefern sind, soll von dem preussischen Staatsministerium in diesen Tagen entschieden werden. Es handelt sich bei dieser Entscheidung um eine Rechtsfrage. Der Auslieferungsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Spanien verpflichtet zur Auslieferung eines Mörders, falls nicht ein politisches Verbrechen vorliegt. Nur für den Fall der Ermordung des Staatsoberhauptes gilt die Auslieferungspflicht.

Amerika.

China erhält Wei-Hei-Wei zurück. In der letzten Vollversammlung der Konferenz wurden die verschiedenen auf China bezüglichen Resolutionen angenommen. Das Marineabkommen wurde ebenfalls von den Vertretern der fünf beteiligten Großmächte angenommen, ebenso eine Erklärung, in der die Mächte China auffordern, die effektive Stärke seiner Truppen herabzusetzen. Staatssekretär Hughes machte unter großem Beifall die Mitteilung, daß die Schantungfrage geregelt sei. Walfour erklärte, Großbritannien habe die Absicht, Wei-Hei-Wei an China zurückzugeben.

Gefängnisgrel in Amerika.

Im Lande der Freiheit.

In Amerika tobt augenblicklich ein Entrüstungssturm durch das Land, der sich mit Dingen beschäftigt, die eigentlich längst bekannt waren, nämlich mit den Barbareien in den amerikanischen Gefängnissen.

Diesmal sing es mit einer Zeitungsnachricht an. Am 12. Dezember starb in Marquette (Michigan) ein Gefängniswärter namens Menhennit infolge von Messerschlägen, die ihm drei Strafgefangene beigebracht hatten. Die drei waren Karper, genannt der Jäger-Wob, Jasper Perry und Charles Roberts. Anlässlich des Todes ihres Opfers ordnete der Gefängnisvorsteher Anderson an, daß die drei ausgepeitscht würden, der Jäger-Wob erhielt dreißig Hiebe, die andern beiden 25, und zwar sollte das täglich geschehen, bis sie sich besserten!

Es mögen ja verwegene Burschen gewesen sein, die drei. Jedenfalls hat sich seitdem die öffentliche Meinung mit der Sache befaßt, die Zeitschriften „Atlantic Monthly“, „Nation“ u. a. bringen Kräfte, die Zeitungen erhalten Zuschriften aus dem Publikum, Versammlungen werden abgehalten, die Studenten, die Frauenclubs, die Rechtsgelehrten ergreifen das Wort. Man erinnert an die allerdings bezeichnende Stelle im letzten Verwaltungsbericht der Gefängnisverwaltung von Newfesseland, worin der höchste Beamte dieses Ressorts das Volk der Inselgruppe beglückwünscht, daß es im Gefängniswesen sich längst von den Methoden amerikanischer Grelleten freigemacht

habe. Ach wähl sagt aber Gouverneur Groesbeck vom Staate Michigan, wo es besonders nett herzugehen scheint; was wollt ihr denn? Man soll doch nicht vergessen, daß Gefängnisse eben Gefängnisse sind. Gefängnisse sind Strafanstalten, und es ist Zeit, daß sie endlich ihre Bestimmung erfüllen! Demgegenüber ruft der Universitätsprofessor Arthur Evans Wood: Das ganze faule System muß beseitigt werden. Weber Präger noch sonstige Quäler im Gefängnis haben je einen schlechten Menschen in einen guten verwandelt, noch haben sie das Ziel der Abschreckung erreicht. Im Gegenteil, solche Handlungen verrohen beide, den, der sie leiden muß, und den, der sie vollführt. Ein Mensch wird dadurch bestraft, daß man ihn ins Gefängnis schickt, aber das Gefängnis soll keine Hölle zur weiteren Qual sein, sondern ein Mittel, um in denen menschliche Eigenschaften zu wecken, die sie bisher nicht besaßen, und die dadurch auf den Reichtümern der Zivilisation gekommen sind. Leuten, die das nicht einsehen, müssen die Gefängnisse aus dem Händen genommen werden.

Mancher wird solche Fälle für Ausnahmen halten oder (wie üblich) für Folgen der Kriegsverrohung. Aber beides ist falsch, schreibt die „Nation“. Das Blatt zählt dann Fälle auf, die erst neuerdings im Staatsgefängnis zu Jackson, im Zuchthaus zu Sonja und in der Fürsorgeanstalt zu Lansing bekannt geworden sind, es erinnert ferner an ganz ähnliche Fälle vor dem Kriege. Wir übergehen die Einzelheiten, aber einen Fall wollen wir doch erwähnen. In einem Gefängnis bricht infolge der Brutalitäten der Verwahrung eine Meuterei aus, die Regierung untersucht die Sache, der Gefängnisdirektor wird abgesetzt — und es kommt ein anderer, unter dem es noch schlimmer wird! Fügt man zu den zahlreichen Fällen, welche die amerikanische Öffentlichkeit beschäftigt haben, noch eine Schätzung dessen hinzu, was hinter verschlossenen Mauern verborgen bleibt, so muß man allerdings sagen, daß dort im Lande der Freiheit noch das finstere Mittelalter zu Hause ist.

Nah und Fern.

Ein Friedenspreis für die Quäler. Die deutsche Gruppe der interparlamentarischen Union hat einstimmig beschlossen, die Englische Gesellschaft der Freunde (Quäler) für das nächste Jahr als Träger des Friedenspreises der Robt. Stiftung vorzuschlagen, weil die Quäler durch ihr Liebeswerk in Deutschland unmittelbar nach dem Kriege viel dazu beigetragen haben, die Beziehungen zwischen den einstmaligen feindlichen Ländern zu bessern.

Die Stadt Berlin als Willkürerbein. Ein Kaufmann Voller hat in seinem Testament die Stadt Berlin zu seiner Erbin bestimmt. Der Reinnachlaß soll nach Angabe eines der Testamentvollstrecker etwa 7 1/2 Millionen Mark betragen. Von dieser Summe wären nur etwa 500 000 Mark zur Sicherung einiger Vermächtnisse auszufordern.

Die Berliner Polizei gegen Radfahrer. Die Berliner Polizei will jetzt mit aller Energie gegen Radfahrer vorgehen, die an Luststätten beim Ausschank alkoholischer Getränke vorgeführt werden. Unternehmer, die derartige Vorfälle veranlassen, haben neben einem strafrechtlichen Einschreiten der Staatsanwaltschaft auch polizeiliche Schließung ihrer Unternehmungen zu gewärtigen.

325 000 Mark Wohnungsbau geraubt. In Weissen wurde ein Beamter mit 325 000 Mark Wohnungsbau auf dem Wege vom Zehnhäus nach der Werkstat der Hohenzollernstraße von vier bewaffneten Banditen angefallen und beraubt. Mehrere Hundert Arbeiter eilten auf die Kunde von dem Raube mit ihren Werkzeugen bewaffnet herbei und verfolgten die Räuber, die sich der Verfolger durch Revolverschläge und Handgranaten zu erwehren suchten. Zwei Banditen konnten festgenommen werden.

Für 7 Millionen Mark Messing beschlagnahmt. In der Simonschen Fabrik in Ostfeld bei Götting sind Messingteile im Werte von 7 Millionen Mark beschlagnahmt worden. Es handelt sich um Metallstücke von Reichsgut. Im ganzen sollen 14 Wagonladungen von Zänbern beschlagnahmt worden sein.

Die Grafen von Freydeck.

63] Roman von H. Ostland.

Auch Dr. Aufenbach mühte oft nach den rechten Worten suchen. Die ganze Geschichte war so ganz anders, als solche kleine Abenteuer sonst zu sein pflegen! Und die Wahrheit war für ihn wirklich fast ein wenig beschämend.

Trotzdem sagte er sie ehrlich und rückhaltlos. Und dabei sah er immer wieder einmal hinüber nach dem süßen, reinen Mädchenanitz, welches sich in gepenstlichem Weich abhob von der dunkelgepolsterten Rückwand des Wagens. Es war etwas in diesen Zügen, das ihn unwiderstehlich anlockte, ein neuer, mächtiger Reiz, den er bisher noch nicht gekannt hatte.

Der Freiherr schüttelte leht, da der Reffe geendet hatte, den Kopf.

„Es war mehr als unpassend, die Kleine in ein Hotel zu führen“, sagte er unzufrieden. „Hast du denn gar nichts bedacht?“

„Wieder Unfel, sie war eiskalt und allein zur Nachtzeit auf der Straße. Was hätte ich tun sollen?“

„Nun gut; aber was sagt man den Leuten? Die Wahrheit kann man den Leuten nicht sagen, das sehest du wohl selbst ein! Gottlob konnte im Hotel kein Mensch das Mädchen sehen. Und du wirst reinen Mund halten! Aber was sagen wir?“

„Wir sagen, wir hätten Hilda halb erstarrt auf der Straße gefunden. Sie hatte den Namen des Hotels vergessen, wo ihre Tante wohnt, und irrie nun schutzlos umher. Dies entspricht doch sogar den Tatsachen. Das Souper lassen wir einfach aus.“

In diesem Augenblick hielt der Wagen mit einem scharfen Knack. Diener eilten herbei. Der Freiherr sprach einige erklärende Worte, und gleich darauf wurde Hilda Wentheim vorsichtig emporgehoben und in das Haus getragen.

Als das schwere Tor mit einem dumpfen Laut hinter ihr zufiel, hob sie einen Augenblick den Kopf. Ihr war es, als schlüße sich hinter ihr die Pforte eines Gefängnisses. Aber nichts kam ihr klar zum Bewußtsein.

Wie durch einen Schleier sah sie das prächtige, hell erleuchtete Stiegenhaus, durch welches man sie führte. Sie sah das Gesicht einer alten Frau, das sich über sie neigte, und hörte wie aus weiter Ferne ein paar freundliche Worte, welche diese Frau zu ihr sprach und dann die Stimme des Freiherrn:

„Wiso, Frau Hilfer, Sie versorgen das Fräulein so gut als es möglich ist. Ein Arzt muß gleich gerufen werden!“

Sie fühlte auch noch unendlich, wie geschickte Hände ihr die Kleider lösten, und dabei hörte sie immer die Stimme der alten Frau, welche ihr zuredete.

Aber sie verstand nichts — gar nichts. Es war nur so ein Brausen und Klingen in ihren Ohren. Nur ein Gefühl wohligen Bedagens überkam sie, als sie endlich in einem weichen Bette lag und die Wärme spürte.

Aber gleich darauf kam wieder die Angst über sie, und sie ließ ihre Worte hervor, welche die gutmütige Frau Hillern, des Freiherrn langjährige Beschleherin, gar nicht verstand.

Als der rasch herbeigerufene Arzt kam, schüttelte er besorgt den Kopf. Hilda Wentheim lag im heißen Fieber, und vorberhand konnte niemand sagen, was daraus werden würde.

15. Kapitel.

Hilda's Flucht.

Tage waren dahingegangen, ohne viel zu ändern. Hilda Wentheim lag noch immer krank im Palais des Freiherrn von Ullmingen.

Eine kurze Notiz war durch die Zeitungen gelaufen, welche über Hilda's Auffindung durch den Baron und ihre Erkrankung berichtete. Auch daß die Baronin Berggoss sich nunmehr vollständig von Hilda Wentheim losgelöst hatte und nach abermaliger Ausfrage vor Gericht sich ganz auf ihr kleines schlesisches Gut zurückzog, wurde erwähnt.

Die alte Dame, deren ganzes Leben in strengsten Grenzen verlaufen war, wollte unter keinen Umständen mehr mit der Entfesselung ihres Bruders etwas zu tun haben, da sie nun einsah, daß es kaum möglich sein dürfte, das junge Mädchen dem weiteren Gange des Prozesses fernzuhalten, nachdem sie durch den anonymen Brief öffentlich ihre Zusammenkunft mit einem fremden Manne im Forsthaufe hatte zugeben müssen.

Die Baronin hatte dem Freiherrn von Ullmingen direkt erklärt, sie sage sich von Hilda los und überlasse sie nunmehr lieber ihrem Schicksal; denn der Skandal, den sie um jeden Preis hatte für das alte Geschlecht der Freydecks verhindern wollen, war nun doch da. Nichts hielt ihn mehr auf.

So blieb ihr nur übrig, sich gänzlich zurückzuziehen. Graf Hugo war nach wie vor in dem Sanatorium für Geistesranke, und sein Zustand schien sich absolut nicht zu bessern.

Was sollte sie, die einzelne alte Frau, tun, wenn das Unglück, das Schicksal mit so eiferer Hand sie niederzwang? Sie reiste ab, ohne Hilda wiedergesehen zu haben.

Freiherr von Ullmingen übernahm die Vormundschaft über das junge Mädchen, welches von allen diesen Vorgängen keine Ahnung hatte; denn wilde Fieberphantasien umnachteten ihren Geist, und wenn diese aufhörten, dann lag sie in einem von ausregenden Träumen gestörten Halbchlaf und nahm von ihrer Umgebung nicht die geringste Notiz.

Freiherr von Ullmingen befand sich in einer seltsamen Lage. Wenn er mit den Gerichtspersonen verhandelte, kam auch ihm Hilda's Schuld oft fast als erwiesen vor. Auch er glaubte dann ganz bestimmt, daß sie in irgend einer Beziehung zu den geheimnisvollen Vorgängen auf Schloß Freydeck stehen müsse, und nur der direkte, zäh festgehaltene Widerspruch der beiden Angeklagten Günther, Vater und Sohn, machte ihn dennoch immer wieder stuhig.

Georg Günther hatte sich zwar nur einmal bewegen lassen, mit dem Baron zu sprechen, und dieser war erschrocken, als er dem jungen Mann gegenüberstand. Das war nicht mehr der Jüngling, den er einst gesehen, der auch noch im Schmerz unter schwerem Verdacht etwas Siegesicheres hatte; das war ein stiller, erster Mann mit gräbelnden Augen und einem herben Zug im Antlitz. Als der Freiherr das Gespräch auf Hilda brachte, gab Georg nur kurze, sachliche Ausrufe. Von dem fremden Mann im Forsthaufe wußte er absolut nichts und dat Ullmingen, sich diesbezüglich an seinen Bruder Erich und an Doktor Gerlach zu wenden, welche dem Gericht nunmehr rückhaltlose Angaben gemacht hätten.

Der Freiherr hatte sich erhoben, um sich zu verabschieden. Georg Günther machte eine stumme Verbeugung. „Und nach Hilda selbst fragen Sie gar nicht?“ fragte Ullmingen noch. Es ließ ihm keine Ruhe. Er wollte wissen, wie er mit diesem Manne dran war, ob dieser immer noch an dem Mädchen hing, oder ob er sie ganz frei gab. Hilda ist erkrankt — sie liegt bei mir in meinem Palais.“

„Ich weiß es durch Erich.“

Das klang vollkommen gelassen und kühl. Dann aber, ganz plötzlich, trat Georg Günther dicht an den Freiherrn heran.

„Hier“, sagte er, fast unverständlich vor Erregung; „hier, nehmen Sie und lesen Sie! Dieser Brief kam gestern an mich. Er ist von einem Studienkollegen, Doktor der Technik jetzt — bitte, lesen Sie! Und dann sagen Sie mir, ob das wahr ist! Ob das wahr sein kann!“

Ullmingen trat an das einzige Fenster des kleinen Raumes und las.

Es waren nur einige Zeilen, jedenfalls war der Schreiber ein guter Freund Georgs. Aber diese wenigen Worte

Bermischtes.

Drachfischer Postkutschverkehr von hoher See aus. Unter dem Namen „Ocean Letter Card Service“ hat sich eine englische Gesellschaft gebildet, die den Zweck verfolgt, den auf der Ozeanreise befindlichen Passagieren die Möglichkeit zu gewähren, für billiges Geld ihren Angehörigen kurze Mitteilungen über ihr Befinden und den Verlauf der Reise auf drachfischem Wege zu übermitteln. Die Gesellschaft, die in diesem Jahr ihren Geschäftsbetrieb eröffnen will, kündigt den Passagieren eine Liste mit 50 kurzen Redewendungen ein, die drachfisch einem in entgegengekehrter Richtung fahrenden Schiff übermitteln werden. Jede dieser Redewendungen wird durch einen Buchstaben bezeichnet, um dann von dem mit dem Schlüssel ausgearbeiteten „Operateur“ des empfangenden Schiffes übertragen und im nächsten Hafen, den das Schiff anlauft, der Post übergeben zu werden. Außer den in die Liste aufgenommenen Bemerkungen, die sich auf die Gesundheit und den Verlauf der Reise des Passagiers beziehen, steht es diesem frei, noch sechs Worte hinzuzufügen, wie etwa „Passieren gerade Madelta“, „Zunehmend Reiten vom Abgangshafen entfernt“, oder „Mitten im Ozean“.

Ein Weibsdorf in der Schweiz. Das Dorf Champéry im Kanton Valais, von dem aus man zu der Dent du Midi emporklimmen pflegt, hat neben seiner schönen Lage die Eigenschaft, ausschließlich von Frauen bevölkert zu sein. Nur ein paar Beamte gehören dem starken Geschlecht an, dessen Vertreter, auch wenn sie im Dorfe beheimatet sind, sich hier nur vorübergehend aufhalten. Der Grund für diese merkwürdige Erscheinung liegt darin, daß für die Männer in Champéry keine Arbeitsgelegenheit vorhanden ist. Das bisherige Feldarbeit, das die mageren Äcker der Umgebung erfordern, wird von den Frauen besorgt. Die Männer von Champéry sind deshalb genötigt, sich auswärts Arbeit zu suchen. Mit sechzehn Jahren wandern die jungen Leute aus und kehren ins Dorf nur zu flüchtigen Aufenhalten zurück. Die Frauen sind schöne und kräftige Gestalten, wie man sie in den Alpenländern der Schweiz nur selten antrifft. Sie tragen weder Rock noch Mieder, sondern Hofen und Wams, während ein rotes Taschentuch, das um den Kopf geschlungen ist, den Hut ersetzt. Die jungen Mädchen vergnügen sich mit Tausen, das sie ebenso wie den Gesang besonders lieben, und Schneeschuhlaufen, die Allen beliebigen dem Tabakrauchen mit Leidenschaft und füllen ihre Pfeifen mit selbstgebackenem Kraut.

Aus Stadt und Land.

Mittel gegen für diese Malaria nehmen wir immer dankbarer entgegen.

Wilsdruff, am 8. Februar.

Warren. Wenn sich alles bei uns wieder so gesund entwickeln wollte wie die Narrenheit in jeglicher Gestalt, dann könnte man wohl zufrieden sein. Es gibt nichts Gutes und Großes, an dem nicht Warren ihren Biss erproben möchten, nichts Heiliges, in das sie nicht mit ungeschickten Händen eingreifen. Was kann man gegen diese Friedensstörer tun? Nichts! Man muß sie ertragen. Der unter Menschen zu Lebden hat, darf keine Individualität, sofern sie doch einmal von der Natur gesetzt und gegeben ist, unbedingt verwerfen, auch nicht die schlechteste, erbärmlichste oder lächerlichste. Er hat nicht die Wahl, als etwas Unabänderliches zu nehmen, das so sein muß, wie es ist, und in den schlimmsten Fällen soll er denken: „Es muß auch solche Käuze geben.“ Wer es anders hält, der tut unrecht und fordert die andern heraus zum Krieg auf Tod und Leben. Gewiß, je mehr man seine Sache kennt und liebt, desto ungeduldiger möchte man sein gegen unversessene Wesen. Aber die wichtigste Lebensregel ist das Ertragen können, und so muß man sich in großer Geduld mit allen Arten von Narren abfinden können. Wenn es möglich ist, dann gehe man den Narren aus dem Wege, denn es lohnt nicht, es ist auch unmöglich, sie zu bekehren. Jedoch oft haben wir am meisten von denen zu erdulden, die den größten Einfluß auf unser Schicksal ausüben können; da hilft nur Selbstüberwindung, Duldung. Wer aber nicht das Zeug zum Dulder hat, der muß sich in sich selbst zurückziehen. Vielleicht erwirbt er aber dann die Erkenntnis, daß er selbst auch nicht die beste Gesellschaft ist.

logten genug. Sie schilderten ganz genau die Tatsache, daß Hilda Wentheim spät nachts mit dem bekannten Ledermann Doktor Hans Aussenbach in ein hiesiges Hotel gegangen sei.

„Ich selbst hatte am Vormittag die Zeugin in Deinem Prozeß, den ich mit größtem Interesse verfolgte, vor den Schranken des Gerichtshofes gesehen. Als ich mit zwei Freunden aus dem Tore des Hotels trat, ließ ich mich mit Aussenbach zusammen, welcher ein junges Mädchen am Arme führte.“

„Ich erkannte sie augenblicklich trotz des Trauerschleiers, und ich sah, wie er mit ihr die Treppe emporstieg, welche zu den Chambres separées führt. Mehr habe ich nicht gesehen.“

Aber jedenfalls ist die Notiz in den Zeitungen total unwarhaft. Und da Du an diesen Mädchen so sehr hängst, daß sie Dir zu einer schweren Fessel werden kann, fühle ich mich Dir gegenüber zur Wahrheit verpflichtet. Falls es nötig ist, werde ich dies auch vor Gericht auszusagen, und Hilda Wentheims Zusammenkunft im Forsthaus wird dann vielleicht etwas von ihrem Wert für den Kriminalisten verlieren und nur zu einer Etappe in dem, wie es scheint, schon ziemlich abenteuerreichen Leben dieses Mädchens werden!“

Der Freiherr ließ das Blatt sinken. Er war ziemlich fassungslos.

„Nun?“ fragte Georg Schatz, „was sagen Sie hierzu?“ In Almingen regte sich ein seltsames Gefühl, das man schon seit Tagen mehr und mehr beherrschte: das Gefühl, daß das Gesicht Hilda Wentheims allmählich von einem Lichte, was bisher ihr Leben ausgemacht hatte, daß sie vollständig allein blieb.

Wenn es ihm dank seiner Verbindungen gelang, die äußersten Konsequenzen des Prozesses von ihr abzuhalten, woran er immer noch nicht zweifelte, wenn man keine Beweise gegen sie erbringen konnte, dann war sie zwar frei, aber auch so furchtbar einsam, daß sie wohl dankbar die Hand ergreifen mußte, welche sich ihr dann hilfreich bot.

Dem Manne, der trotz seines Alters noch einmal voll und ganz die Macht der Liebe empfand, trat immer wieder ein lodendes Bild vor die Augen: da war er selbst, weit, weit weg von hier, auf seinen großen Besitzungen in Italien, und neben ihm war Hilda, die nun ganz sein eigen war.

Was lag ihm, dem Menschenverächter, an der Welt und an dem, was die Leute sagen? Er hatte geglaubt, mit dem Leben abgeschlossen zu haben, und nun sah es ihn noch einmal, ein letztes Mal, lodend, verführerisch an! Noch einmal winkte ihm das Glück und lachte ihm ent-

— Mehr Rücksichtnahme auf die Zeitungsanträge. Unsere Zeitungsanträge finden in den Landortschaften oftmals die Häuser und Güter verschlossen und müssen dann klopfen und in der Kälte oftmals warten, bis ihnen das Blatt abgenommen wird. Es wäre zweckmäßig und sehr zu wünschen, daß an der Außenseite der Häuser oder Güter irgend ein Behälter angebracht würde, in den das Blatt gesteckt werden kann, so daß der Bote nur durch Klopfen die Bewohner zu benachrichtigen braucht.

— Ein „Wetterkundiger“ in der „Frankf. Zig.“ glaubt, daß dem jetzigen kalten Winter ein spätes Frühjahr folgen werde. Es wurde bereits im Sommer und Herbst darauf hingewiesen, daß auf die ungewöhnlichen Sommerverhältnisse ein verhältnismäßig strenger Winter wahrscheinlich folgen würde. Wohl wurden die verschiedenen Kälteperioden, die seit November aufgetreten sind, zeitweise von Wärmeperioden abgelöst, die aber stets von geringer Beständigkeit blieben. Die Kälte setzt sich immer wieder durch, und diese Neigung der Witterung wird sich auch in den folgenden Monaten bis April behaupten. Man kann erwarten, daß wir in diesem Jahr einen ziemlich späten Frühling bekommen und Februar und März im allgemeinen kalt sein werden.

— Lüften bedeutet Kälte, soll man wirklich die schöne Wärme bei diesen Kohlenpreisen zum Fenster hinauslassen? Nein! Es ist im Gegenteil nur zu raten, jedes Fünftchen Wärme festzuhalten, besonders durch Abdeckung aller Tür- und Fensterlücken. Wie aber für gründliche Lüftung sorgen, ohne Wärme zu vergeuden? Indem man richtig lüftet! Richtig lüften heißt: Nicht lange und wenig lüften! Denn sonst kühlen die Mauern aus, auch wenn man nur einen Spalt des Fensters offen läßt. Das Zimmer wird durch und durch kalt und die Luft nicht einmal besser; denn je mehr sich die Außen- und Innentemperatur einander angleichen, umso mehr sinkt der Austausch zwischen guter Außen- und schlechter Innenluft. Richtig lüften heißt im Winter vielmehr: Kurz und ausgiebig die Fenster öffnen; wenn keine empfindliche Person im Zimmer ist, auch noch Gegenzug machen und nach ein paar Minuten die Fenster wieder schließen. Dann ist die schlechte Luft abgezogen, die frische eingebrungen und die Mauern, die, wie die Kacheln am Ofen die Wärme halten, sind noch warm und bringen rasch den Raum wieder auf angenehme Temperatur. Auf diese Weise kann man öfter am Tage lüften, hat frische Luft im Zimmer und vergeudet doch nicht die kostbare Wärme. Gewohnt man sich, außerdem noch täglich regelmäßig ins Freie zu gehen, nicht oder hustet sich nicht gegenseitig an, gurgelt auch früh und abends, so hat man das Beste getan, um Grippe und Erkältungskrankheiten vorzubeugen.

— Nach dem Kapitalertragssteuergesetz haben Lebens-, Kapital- und Rentenversicherungsunternehmen als Kapitalertragssteuer zehn vom Hundert von den auf die Prämienreserve des Versicherten entfallenden Zinsen bei Fälligkeit der Versicherungssumme oder des einzelnen Rentenbetrags einzubehalten und abzuführen. Bei Einkommen bis 10 000 M kann jedoch bei über 60 Jahre alten oder erwerbsunfähigen Rentenzahlern die gefürzte Kapitalertragssteuer unter Umständen auf die Einkommensteuer angerechnet bzw. bar erstattet werden. Die Feststellung ist aber erst bei der Veranlagung möglich. Um zu vermeiden, daß in vielen Fällen die Kapitalertragssteuer erst gezahlt und dann wieder angerechnet bzw. erstattet werden müßte, ist neuerdings nachgelassen, daß die eingangs genannten Unternehmen Renten, die den Jahresbetrag von 1000 M nicht übersteigen, ohne Abzug an den Bezugsberechtigten auszahlen, wenn dieser über 60 Jahre alt oder eine Witwe oder eine minderjährige Witwe bis zum vollendeten 17. Lebensjahre ist. Beim Vorliegen der sonstigen genannten Voraussetzungen kann die Steuer, die etwa bei im Januar 1922 fälligen Renten entgegen diesen Bestimmungen bereits gezahlt ist, unter Umständen unmittelbar von den Versicherungsunternehmen zurückerstattet werden. Nähere Auskunft erteilen die Finanzämter.

— Gebühren für die Benutzung fremder Fernsprecher. Bis Ende 1921 bestand die Bestimmung, daß ein Fernsprecherbesitzer, der seinen Anruf einem Dritten für Gesprächsteilnehmer, sich dafür keine höheren Beiträge ersatten lassen dürfe, als er selbst an die Post zu entrichten hat. Diese Bestimmung war in den rückliegenden Jahren immer wieder von den Inhabern öffentlicher Geschäfte und von Gasthausbesitzern beanstandet worden. Solange die Pauschalgebühr in Geltung war, konnte die Post hieran nichts ändern, weil sie beim Pauschal-

gebührensystem aus einer vermehrten Benutzung des Anschlusses für sich keine höheren Gebühren erzielte, vielmehr nur größere Betriebsausgaben hatte. Aus Mehrleistungen der Fernsprechverwaltung, für die die Teilnehmer selbst kein erhöhtes Entgelt zahlten, ihnen einen Gewinn zu verschaffen, war aber nicht gangbar. Mit der Einführung des Einzelgesprächsstarifs ist dieser Standpunkt der Post gegenstandslos geworden. Die Post überläßt jetzt die Regelung der Frage, wieviel sich der Anschlußinhaber von Dritten für die Benutzung seines Anschlusses erstatten lassen darf, der freien Vereinbarung zwischen den beiden Parteien. Wer z. B. die von einem Hotel erprobene Einzelgesprächsgebühr beanstandet, kann sich immer nur mit dem Besitzer des Hotels, nicht aber mit der Post darüber auseinandersetzen, weshalb das Hotel für die Benutzung seiner u. U. mit erheblichen Kosten ganz überwiegend für die Gäste eingerichteten Fernsprechanlage als Entgelt eine Einzelgesprächsgebühr erhebt, die über den Satz von Automatenangeboten hinausgeht.

— Wechsel im Landtagsmandat. Der mehrheitssozialdemokratische Landtagsabgeordnete Köhler (Leipzig), der schon seit längerer Zeit schwer erkrankt ist und infolgedessen den Landtagsverhandlungen fernbleiben mußte, hat sein Mandat niedergelegt. Als Nachfolger Köhlers wird Rechtsanwalt Dr. Graf (Leipzig) als Abgeordneter in den sächsischen Landtag einzutreten.

— Dresdner Schlachthofmarkt. Infolge des Eisenbahnstreikes gab der verhältnismäßig schwache Viehaustrich zu recht ungleichmäßigen Viehverkaufspreisen Veranlassung, weshalb von einer amtlichen Preisnotierung Abstand genommen wurde.

— Die Räuberbande Plettner, die den Deubener Bankraub ausführte, gefaßt! Aus Halle a. d. S. kommt die Nachricht, daß dort der berüchtigte, in kommunikativen Kreisen sehr bekannte 30 Jahre alte „Schriftsteller“ und Räuberhauptmann Karl Plettner endlich gefaßt werden konnte. Plettner hatte den größten Anspruch, als der Nachfolger von Max Holz angesehen zu werden. Auf sein und seiner Bande Konto kommen bekanntlich eine große Reihe schwerer Verbrechen in Mitteldeutschland. In Gemeinschaft mit seinem Komplizen, dem 32 Jahre alten Emil Bergemann aus Staßfurt, der bei der Sprengung im Leipziger Landgerichtsgebäude eine Rolle spielte, findet er überall Raubgelegenheiten, die sich seiner Führung anvertrauen. Mit seiner Bande führte er am 3. Juni v. J. den Bankraub in Deuben aus, bei dem die Räuber 250 000 M erlangten. Der Überfall auf die Grubenverwaltung „Alwine“ in Brudorf bei Halle im Oktober brachte ihm und seiner Bande 100 000 M ein, und auch die Postberaubungen in Regin und Tempelhof fallen diesen Burschen und seinen Freunden zur Last. Der am 9. Dezember verübte Überfall auf drei Angestellte der Glasfabrik Siemens, denen er mit fünf Kumpanen auf der Landstraße vor Döhlen die Handtasche mit 250 000 M Lohngeldern raubte, wurde ebenfalls von Plettner verübt. Eine Anzahl seiner Räuber konnte festgenommen werden; den eifrigen Bemühungen der Kriminalpolizei gelang es aber bis her noch nicht, Plettner und Bergemann zu fassen. Die beiden Räuber wurden von ihren Parteigenossen verborgen. In Halle wurde Plettner und acht seiner Genossen in einem Restaurant überfallen. Als die Beamten die Wirtschaft, in der die Räuberbande jedenfalls wieder einen neuen Raubplan beriet, betrat, riefen sie den Verbrechern sofort „Hände hoch!“ zu. Die Räuber ergaben sich infolge des starken Polizeiaufgebots ohne Widerstand. Alle neun Mann waren, wie sich bei der Leibesvisitation herausstellte, bewaffnet. Sie wurden gefesselt abgeführt.

— Dresden. Ein Fuhrwerk mit Pferden gestohlen. Am Sonntagabend sind hier 2 Pferde mit Wagen, grün gestrichen, mit Aufgabrettern und Gabelschiffel, gestohlen worden. Von den Pferden ist das eine eine Fuchsfute mit halblang kupiertem Schweif, 150 Zentimeter hoch und eins ein silberfarbiger Wallach mit breiter Stirnbleife, 160 Zentimeter hoch. Das Geschirr wurde auf der Baisenhausgasse in Pirna gefunden; man nimmt an, daß es über die Grenze geschafft wurde.

— Bischofswerda. Einem Schwindler zum Opfer gefallen ist eine hiesige Kellnerin. Ein gewandter Gauner, der angeblich Lehmann zu heißen, schwindelte dem Mädchen vor, seine Mutter habe eine Schwankwirtschaft mit Fleischeri in Mühlhausen und er bewog die Leichtgläubige, mit ihm dorthin zu reisen. Die Kellnerin gab auch ihre Stellung hier auf und machte sich reisefertig. Vertrauensvoll übergab sie dem Gauner ihre ganzen Ersparnisse in Höhe von 1000 M, der unter der Angabe, noch einige Geschäfte zu erledigen, mit dem Gelde verschwand. Nachdem das geprellte Mädchen vergeblich auf die

gegen. Der Weg dazu lag fast offen vor ihm. Er brauchte jetzt nur zu schweigen — Hilda nicht zu verteidigen!

„Nun? Um Himmels willen, sprechen Sie! Ist alles das wahr, Herr Baron?“

Georgs Stimme kam wie von weit her an das Ohr des alten Mannes. Fast hätte er sich überwinden lassen und hätte gefügt, was er selbst so fest glaubte, er, der gewiegte Menschenkenner.

Nein, es ist wohl wahr als einfache Tatsache, ebenso wie Hildas Zusammenkunft im Forsthaus wahr ist. Aber trotz alledem ist Hilda Wentheim rein und unschuldig geblieben — doch da sah der alte Mann auf, sah in die flammenden Augen dieses schönen, jungen Mannes, der mit seiner Liebe das größte Hindernis bildete auf dem Wege zu Hilda Wentheim — und nun sprach er jene Worte nicht.

Schweigend griff er nach seinem Hute.

„Herr Baron, die Wahrheit!“
Es lag eine furchtbare Qual in diesen Worten. Aber sie rührte diesen Mann nicht mehr, der selbst um sein letztes Glück rang.

„Was der Brief enthält, ist Wahrheit,“ sagte er laut und fest; „Doktor Aussenbach ist mein Neffe. Ich selbst traf ihn mit Hilda im Hotel.“

Er sagte es ganz schonungslos, und die leise Stimme des Gewissens beschwichtigte er. Sprach er denn nicht die volle Wahrheit?

Und doch ging er nur zögernd der Türe zu. Da fiel hinter ihm ein kleiner Gegenstand klirrend auf den Tisch.

„Hier, Herr Baron; bitte, bringen Sie das Hilda — und meinen Gruß! Den Rinderring gab sie mir einst in letzten Tagen.“

Die junge Stimme brach.

Der Baron nahm mit spitzen Fingern den kleinen Silberling.

„Also Hilda Wentheim ist frei?“ fragte er noch.

Georg richtete sich hoch auf.

„Sie war nie gebunden. Ein Kindertraum, nichts weiter, Herr Baron. Unsere Wege trennen sich. Wohin der meine führt, das kann ich heute noch nicht sagen. Und Hilda hat ja neue Freunde.“

Er wandte sich nach dem Fenster und grüßte stumm. Zwei Sekunden später war er allein. Hinter dem alternenden Manne hatte sich geräuschlos die Tür geschlossen. Georg Günther sah noch eine ganze Weile starr auf die braune Holztafelung, welche so dunkel von der weissen Rauer abstach. Ihm war es, als höre er eine leise Stimme raunen:

„Va jantes dein Glück! Daß es nicht ganz entliehen! Du selbst — du selbst hast es von dir gelassen.“

Aber da dachte er wieder an den Brief des Freundes, er sah Hilda am Arme eines anderen — und er blieb.

Mit fest aufeinandergepreßten Lippen starrte er hinab in den schon halbfinsternen Hof. Und er merkte es gar nicht, daß ein paar schwere, große Tränen ihm über die Wangen rannen.

Als Baron von Almingen in Begleitung des Gerichtsbeamten, der als ein stummer Zeuge der ganzen Unterredung zwischen ihm und Georg beigewohnt hatte, auf den halbdunklen Gang hinaustrat, kam ihnen eben Herrmann Gerlach entgegen.

Die Herren grüßten und schritten miteinander weiter. Der Baron erkundigte sich lebhaft nach Max Günther. Als Gerlach nur knappe Antworten gab, kam Almingen ins Feuer und wurde beinahe heftig.

„Diese Günthers — Vater und Sohn — machen ihre Angelegenheit durch ihr unsinniges Zeugnis immer schlechter,“ sagte er hitzig. „Wenn Georg einfach die Wahrheit zugeben würde, käme er mit einer sehr leichten Bestrafung davon. Es ist ja alles ganz erklärend: der Fabrikbesitzer Günther befand sich in arger Geldverlegenheit, sein Sohn hat noch einmal den alten Grafen, den er von Kindesbeinen an kennt, um Hilfe.“

Bei dem großen Reichtum der Fregbeds wäre es ihm ein leichtes gewesen, die Summe vorzustrecken; er hatte große Mengen von Bargeld stets daheim. Aber der alte Herr war zu erbittert; es muß da allerlei gespielt haben zwischen Max Günther und Hugo von Fregbed. Er wurde jedenfalls heftig, wurde infolge der Aufregung unwohl — ein Herzschlag war die Folge.

Georg nahm rasch an Geld, was er überhaupt erlangen konnte, vielleicht fand er es in einer der Schreibschladen und wollte entfliehen. Es kamen aber zu schnell die Leute herbei. Ueber den kleinen Schlaghof getraute er sich nicht mehr zurück. So erfannt er das Märchen, welches er uns dann erzählte.

Jedenfalls steckte er das Geld, als Hilda Wentheim neben ihm im Sterbegemach stand dieser heimlich zu. Am nächsten Morgen brachte sie es ihm.

„Hat Hilda selbst Ihnen vielleicht diesbezügliche Mitteilungen gemacht, Herr Baron?“ fragte Gerlach rasch dazwischen.

Der Baron schüttelte abwehrend den Kopf.

„Gott bewahre! Hilda ist ein Kind, ein törichtes, unbesonnenes Kind, aber was sie verbrochen hat, das hält sie.“

Rückkehr erwartet hatte, nahm es schließlich die Hilfe der Polizei in Anspruch, die sofort die Bahnhofsstation in Dresden-Neustadt in Kenntnis setzte, der es auch gelang, den Schwindler festzunehmen.

Großenhain. Der Amtshauptmann von Großenhain, Geheimrat Regierungsrat Uhlmann, ist am Sonntag gestorben. Er war der älteste sächsische Amtshauptmann und eine in landwirtschaftlichen Kreisen weit hin bekannte Persönlichkeit. Insbesondere hat er sich als Vorsitzender des Sächsischen Landesobstbauvereins um die Hebung des sächsischen Garten- und Obstbaues große Verdienste erworben.

Pirna. Fortunus Launen. Das Glück läßt sich nicht zwingen; wer es dennoch will, dem spielt Fortuna einen Streich: man greift „Nieten“ und dann hat man, nach seiner Meinung, Ursache, über die Lotterie zu schimpfen. Es kann aber auch anders kommen, wie die Verlosung der nun beendeten Gesüßelanzstellung bewies. Ein Besucher der Ausstellung ließ sein Fahrrad vor dem Ausstellungslokal der „Tanne“ stehen und gab einem Jungen den Auftrag, auf das Rad aufzupassen; dafür bekam der Junge eine Mark. Das Krähen der Hähne klang dem Jungen verlockend und erweckte in ihm den Wunsch, auch so ein „Biech“ zu besitzen. Aber woher nehmen und nicht...? Er ging in den Saal, laßt sich ein Los und gewann — einen Hahn. Daran hatte der Junge nun selbst nicht geglaubt. Sein erster Gedanke galt seiner Mutter; was würde die sagen, hatte sie ihm doch kein Geld gegeben, und nun kam er mit einem richtig kräftigen Hahn nach Hause. Mit dem Gewinner freuten sich auch die, die nicht so vom Glück begünstigt waren. Stolz, mit seinem Godel unter dem Arm, zog er von dannen. Obs nun am nächsten Tage Hahn resp. Hahn mit Reis gegeben hat, wissen wir nicht. Aber seinen Weg in den Dops, wie man zu sagen pflegt, wird der Hahn schon gefunden haben.

Grimma. Die Nachbarstadt Nerchau findet keinen Bürgermeister. Zweimal ist bereits vergeblich gewählt worden. Der zuerst Gewählte, Gemeindevorstand Klein aus Struppen, legte kurz vor seinem Antritt ab. Es wurde eine neue Wahl anberaumt, bei der am Sonntag einstimmig der Sparkassenkassierer Förster in Nersteden bei Chemnitz gewählt wurde. Auch er hat seine erste gegebene Zusage wieder zurückgezogen.

Leipzig. Von einem Explosionsunglück wurde die chemische Fabrik Sächs. u. Co. in Reudnitz heimgejagt, die in der Hauptsache ätherische Öle herstellt. Gegen 11 Uhr mittags erfolgte plötzlich ein dumpfer Knall und aus dem Dache des Siebgebäudes schoß eine hohe Stichflamme hervor. Im Nu stand das Holzdach in hellen Flammen. Balken stürzten und Fensterscheiben gingen in Trümmer. Die sofort alarmierte Ölwache der Feuerwehr rühte dem Brande mit mehreren Schlauchleitungen zu Leibe. Gegen 1/3 Uhr war jede Gefahr beseitigt. Dem Umstande, daß das Unglück sich gerade um die Mittagszeit ereignete, ist es zu verdanken, daß Opfer an Menschenleben nicht zu beklagen sind.

Frankreich und Genua.

Eine französische Denkschrift.

Paris, 7. Febr. Die angekündigte französische Denkschrift über die Konferenz von Genua ist gestern in London und gleichzeitig in Rom überreicht worden. Nach den Berichten der französischen Zeitungen beginnt das Schriftstück mit der Versicherung, daß Frankreich die ernste Absicht habe, an dem Werk der europäischen Befriedung, das in Genua begonnen werden soll, mitzuwirken. Die Voraussetzung dafür aber sei die Sicherung und Verstärkung der Garantien, die Briand in Cannes erhalten habe, und zwar ebenso in Bezug auf Deutschland wie auf Rußland. Nachdem die Einladungen von der italienischen Regierung abgelehnt worden seien, sei es nicht mehr zu erwarten, daß Sowjetrußland vor Abreise seiner Delegierten die Bedingungen über die Teilnahme an der Konferenz anerkennt. Die französische Regierung werde aber darauf bestehen, daß die Annahme der Bedingungen erfolgt, bevor die Delegierten Moskau zu den Beratungen zugelassen werden. Frankreich wünscht eine unabweisliche Zusage, daß die Frage der Wiedergutmachung nicht zur Sprache komme. Die französische Note legt an, daß die englische, französische und italienische Regierung sich vor dem Beginn der Konferenz über die wichtigsten Punkte des Programms untereinander verständigen sollten, um improvisierte Lösungen zu vermeiden. Endlich gibt Poincaré die Absicht zu

Schwere Zeiten fordern schwere Opfer. Die Not des Vaterlandes erfordert eine

starke nationale Presse.

Die allen vollenhergehenden Bestrebungen Einhalt gebieten kann. Den Bürger, der sich seiner großen Verantwortung gegenüber dem Vaterlande bewußt ist, erkennt man daran, daß er in der Stunde der Not für seine Zeitung Opfer bringt.

erkennen, den Völkerverbund an den Beratungen von Genua zu beteiligen. Er denkt an eine organisatorische Mitwirkung des internationalen Arbeitsbureaus. Man glaubt, daß eine Mitwirkung dieser Art bei Amerika keine Verstimmung erregen würde, weil die Vereinigten Staaten im Arbeitsbureau ohnehin vertreten sind.

Neueste Meldungen.

Die Gemeindegewerkschaften in Berlin.

Berlin, 7. Febr. Die Versammlung der Funktionäre der städtischen Arbeiter und Angestellten hat heute nachmittag den Beschluß gefaßt, weiter im Streik zu verharren. Die anwesenden Vertreter des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter versuchten vergeblich einzuwirken. Die Angestellten der städtischen Werke sind zum größten Teil wieder zur Arbeit erschienen, dagegen die Arbeiter außerordentlich spärlich.

Berlin, 7. Febr. Der Aufforderung des Berliner Magistrats an die streikenden Gemeindegewerkschaften, heute die Tätigkeit wieder aufzunehmen, ist heute morgen nicht in nennenswertem Umfange geantwortet worden.

Berlin, 7. Febr. Die städtischen Arbeiter haben heute nachmittag 2 Uhr trotz der Androhung des Magistrats die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen, wenn sie sich auch zum Teil vor den Betrieben versammelt hatten. Sie wollten offenbar erst den Ausgang der sechs entscheidenden Streikversammlungen abwarten, die um 2 Uhr begonnen haben. Die Arbeiter im Gaswerk Süssener Straße waren um 2 Uhr vollständig auf dem Hof versammelt und warteten auf den Bescheid der Streikleitung.

Berlin, 7. Febr. Die aus Kreisen der U.S.P.D. verlautet, hat die Streikleitung der Gemeindegewerkschaften mit großer Mehrheit beschlossen, den Streik abbrechen; doch wird der Abbruch dieses Streikes noch nicht sofort zur Tatsache werden, da man heute im Laufe des Nachmittags erst die Absichten der einzelnen Betriebe empfangen will, um ihre Meinung zu hören. In dieser Versammlung soll eine Entscheidung darüber getroffen werden, ob eine Urabstimmung in den Betrieben über den Fortgang oder den Abbruch des Streiks stattfinden soll.

Rücktrittsabsichten Lloob Georges?

Paris, 7. Febr. Der Londoner Korrespondent des „Tempo“ spricht von Rücktrittsabsichten Lloob Georges. Der Rücktritt sei von wichtigen Persönlichkeiten eingeleitet worden. Die Entscheidung sei noch nicht erfolgt.

London, 7. Febr. Nach dem „Manchester Guardian“ wäre es möglich, daß Lloob Georges seine Demission einreichen wird, anstatt die Kammer aufzulösen und Neuwahlen zu veranstalten. Man glaubt, daß in diesem Falle Chamberlain oder ein anderer konservativer Führer die Regierung übernehmen wird. Lloob Georges würde sich dann vom politischen Leben zurückziehen und die Bildung einer neuen Koalition oder die Wiedervereinbarung der beiden liberalen Fraktionen abwarten, um wieder politisch hervortreten zu können.

Beste Drahtberichte

des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Schweres Eisenbahnunglück.

Düren, 8. Febr. (tu.) Gestern nachmittag 1,42 Uhr fuhr der von Reus kommende Personenzug 208 auf dem Bahnhof Düren auf bisher noch unangefahrene Weise über das Haltesignal in das Empfangsgebäude. Infolge des Anpralls schoben sich 2 Wagen ineinander. Hierbei wurden 4 Personen tödlich, 5 schwer und 33 leicht verletzt.

Der neue amerikanische Botschafter für Deutschland.

Amsterdam, 8. Febr. (tu.) Nach einem Reuters Telegramm aus Washington hat Präsident Harding die Ernennung folgender Diplomaten als Vertreter der Vereinigten Staaten vollzogen: Houghton zum Botschafter für Deutschland, Albert Henry Washburn zum amerikanischen Gesandten für Oesterreich, Theodor Brentano zum Gesandten für Ungarn, Fred Dearing zum Gesandten für Portugal.

Lahmgelegte Schifffahrt.

Cuxhaven, 8. Febr. (tu.) Die Schifffahrt auf der Unterelbe ist durch Eis fast vollständig lahmgelegt worden. Mehrere Dampfer liegen im Eis fest. Eisbrecher und Schiffer haben die größte Mühe, durch das Eis hindurchzukommen.

Der Nordostseeanal geschlossen.

Hamburg, 8. Febr. (tu.) Der Nordostseeanal ist wegen großen Eisschwierigkeiten geschlossen worden.

Keine karnevalistischen Veranstaltungen in Berlin.

Berlin, 8. Febr. (tu.) Der Polizeipräsident von Berlin hat mit Zustimmung des Magistrats für den Polizeibezirk Berlin eine Verordnung erlassen, nach der öffentliche karnevalistische Veranstaltungen jeder Art verboten sind. Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 300 M bestraft. Die Verordnung ist bereits in Kraft getreten.

Hungerstreik der Gefangenen.

Jena, 8. Febr. (tu.) Wie die kommunistische Neue Zeitung mitteilt, sind in Thüringen die politischen Gefangenen in den Hungerstreik getreten.

Demonstration gegen die Vorbereitung eines Films.

Prag, 8. Febr. (tu.) Ruheprotest zufolge haben Kommunisten in den letzten 2 Tagen in einem der hiesigen Kinotheater Demonstrationen gegen die Vorbereitung eines Films, der die Sozialisierung der Freien im Gouvernement Saratow zum Inhalt hatte, veranstaltet. Die Leinwand wurde zerstört, die Polizei verhaftete eine Reihe von Kommunisten.

Keine Verringerung der Militärärzten in Frankreich.

Paris, 8. Febr. (tu.) Wie offiziell mitgeteilt wird, werden Regierung und Generalstab in der Frage der Militärärzten nachdrücklich ihren Standpunkt behaupten.

Nah und Fern.

O Die Frankfurter Goethewoche. Die von der Gesellschaft der Freunde des Goethehauses zum Besten des Goethehauses in Frankfurt a. M. geplante Goethewoche wird vom 27. Februar bis 4. März in Frankfurt a. M. stattfinden. Für die Veranstaltungen sind bereits umfassende Vorbereitungen getroffen. Die Festveranstaltungen in den städtischen Theatern, in denen Gerhart Hauptmann, Thomas Mann und Fritz von Unruh vor den Aufführungen Ansprachen halten werden, beginnen am 27. Februar mit der Aufführung des „Egmont“. Es werden folgen: „Iphigenie“ von Gluck, „Zauberflöte“ von Mozart und „Tosca“. Alle Frankfurter Museen, Volkshochschulen, sowie der Buch- und Kunsthandel werden sich auf das Programm der Woche einstellen. Reichspräsident Ebert, Reichsminister Dr. Brücker und die preussische Regierung, vertreten durch den Minister für Wissenschaft und Kunst Dr. Boelckje haben ihr Erscheinen zugesagt.

O Eine Gewalttat belgischer Gendarmen. In einer Duisburger Wirtschaft verkehrte belgisches Militär, das sich aber derart aufführte, daß der Wirt die vorgesehene Behörde um Einstellung des Verkehrs bat. Dieser Tage nun erschien eine Reihe belgischer Soldaten und Landkassierer und verteilte das Lokal. Auf Veranlassung des Wirtes kamen belgische Gendarmen und wiesen die Soldaten hin. Sie verlangten dann aber die Kasse der Zivilisten sowie die des Wirtes und seiner Familie zu sehen. Die Eltern bedenkten ihrer 14jährigen Tochter, die keinen Paß besaß, zu verschwinden. Die Gendarmen bemerkten das jedoch, und einer von ihnen schoß dem Mädchen eine Kugel in den Leib. Die Verwundete wurde in das Krankenhaus gebracht.

Günthers Gastwirtschaft Grumbach.

Freitag den 10. Februar

Abendessen.

Es lad. n. nur hierdurch freundlichst ein
Paul Günther u. Frau.

Galthof zum Landberg.

Zu unserem Sonntag den 12. Februar stattfindenden

Abendessen

laden ergebenst ein 1977 Richard Walther u. Frau.

Kukirol
beseitigt schnell sicher und schmerzlos
Hühneraugen
Mornhaut Schwielen Warzen
In Apotheken & Drogerien erhältlich.
Drogerie Paul Klettsch.

Einen Transport

Ostpreußen

hochtragend, sowie fleischmelkend verkauft ab heute Donnerstag
Richard Nebel, Wilsdruff
Schlachtvieh wird zu allerhöchsten Preisen in
Zählung genommen. 1933



„Zur Traube“
Sonnabend 1979
Skat-Turnier.

Turnverein Grumbach
Sonnabend d. 11. Febr. 1922
abends 8 Uhr

Jahres-
hauptversammlung
im Gasthof.

Pünktliches Erscheinen aller
Mitglieder Ehrenpflicht.

Donnerstag abends 8 Uhr
Turnratsitzung.

1975 Der Vorstand.

Vollmehl
Futtermehlen
Speisemehlen
verkauft Zäpel.

3 Stück 3 Monate alte

Deutsche Schäferhunde
(Rüden) 1976

verkauft Kaufbach Nr. 15.

Bruchkranke

Können ohne Operation geheilt
werden. Langjährig erprobte
Methode. Sprechstunde in
Dresden, Benson Schäfer,
Strehlener Str. 6, Montag,
den 13. Februar von 9 bis
1 Uhr. Spezialarzt Dr. med.
Colemann, Berlin-W. 35.

**Ein Bruckstück
als Geschenk**

Ist zu jeder Zeit ein gutes Buch. Besonders
sind Ihnen die Werke hervorragender Autoren
aus der Sammlung „Meisters Buch-Roman“
empfohlen, die trotz ihres vornehmen Einbandes
äußerst billig sind. Fragen Sie bitte unsere
Zeilungsboten darnach. — Für Ihre lieben
Kinder empfehlen wir „Meisters Jugendbücher“.
Kaufen Sie keine Detektivliteratur oder ähnliches,
sehen Sie sich erst unsere schönen Jugend-
bücher an. Jeder Band ist 160 Seiten stark,
illustriert, fein gebunden und kostet nur Mark 6.25.

Ein 1979
Winter-Aberzieher
zu verkaufen Seditzerstr. 78.

Deutsche Schäferhündin
in nur gute Hände billig zu
verkaufen. 1981

Zienert, Wilsdruff,
Dresdner Straße 237 b.

Eine guterhaltene 1900
**Lehnertsche
Strohpresse**
verkauft Unkersdorf 14.

Gebrauchte, guterhaltene
Hobelbank
zu kaufen gesucht. 974
Blankenstein Nr. 25.

Sohn achtbarer Eltern,
welcher Lust hat das
Bäckerhandwerk

zu erlernen, findet gutes Unter-
kommen. 1980

Paul Maune,
Bäckermeister,
Hirschfeld b. Deuschambora.

Suchezukauf
aus Privatband gutes geb.

Pianino
u. erbte Offerten in Preis u.
Firma an Anton Düg,
Dresden, Ermitagestr. 11.

Wasserdichte

Planen

Regendecken, wollene
Schlaf- und Herde-
Decken

Strohfüße, Dress, Ruck-
füße, Hand- u. Schen-
täger, Delbekleidung,
Wagen-Fett, Lederlack,
Säcke

all. Art, Instandsetzung.
Fabriklager von
Herren- u. Damenstoffen

billig bei 1980

Oskar Bösland Nachf.
Meißen r.,
Vorbrücker Str. 26, nahe am
Hauptbahnhof. Telefon 381.

• Zahlungen für •
kleinere Anzeigen

bitten wir bei Aufgabe be-
wirken zu wollen, damit zeit-
raubende Rudungen und Por-
tobestellungen sowie Porto-
Auslagen vermieden werden
können. Die Geschäftsst.